

Erfahrungen aus dem Übersetzungsprojekt „Die Wasserstädte“

Das Übersetzungsprojekt „Die Wasserstädte“ war für uns Studentinnen eine abwechslungsreiche, intensive und vor allem praktische Erfahrung. Jede von uns übersetzte einen Teil der Gedichte aus Zuritas Auswahl, der nach der eigenen Bearbeitung in Zusammenarbeit mit einer der drei Dozentinnen abgesprochen wurde. Nachdem die Teamarbeit abgeschlossen war, wurden die Gedichte zusammengefügt und in einer Gruppendiskussion mit allen Projektteilnehmerinnen besprochen.

Im Laufe des Übersetzungsprozesses – der sich insgesamt über einen Zeitraum von mehreren Monaten erstreckte, in dem wir einige Stellen immer wieder überarbeiteten – wurde uns schnell bewusst, dass wir bestimmte Grammatikregeln, die im Studium unerlässlich waren, nicht immer anwenden konnten. Im Gegenteil: am hilfreichsten war es, gut über Zuritas Leben Bescheid zu wissen (denn ohne biographische Details war es schwierig, den Inhalt seiner Gedichte zu verstehen), nicht an einer spezifischen Wortbedeutung festzuhalten, und mit eigener Fantasie über die Formulierungen nachzudenken. Aber selbst mit dem Hintergrundwissen über sein Leben und seine Erfahrungen in der Zeit der Pinochet-Diktatur war es oft schwierig, die in den Gedichten geschaffene Atmosphäre auf Deutsch eins zu eins wiederzugeben und manchmal ging unweigerlich etwas davon verloren.

Zuritas Gedichte bestehen aus Prosatexten, die stark an Tagebucheinträge erinnern. Zunächst war es schwierig, in den Texten eine Struktur zu erkennen, da kein Vers oder Reimschema vorhanden ist, wie man es von Gedichten sonst gewohnt ist. Erinnerungen, Personen und Zeiten verschwimmen und gehen fließend ineinander über, Zurita ist gleichzeitig Kind und Erwachsener, und manchmal eine ganz andere Person. Jedoch wiederholen sich auch viele Wörter, Satzstücke und Szenen, und bilden in diesem „Textpuzzle“ dennoch eine klare Linie. Ein Schlüsselwort ist in mehreren Texten zum Beispiel das Wort *amanecer*. Dafür standen uns im Deutschen mehrere Möglichkeiten zur Auswahl, wie etwa „Morgengrauen“, da das Wort jeweils in unterschiedlichen Situationen in Zuritas Traumszenen vorkommt. Allerdings mussten wir eine der Möglichkeiten auswählen, die am besten auf alle Stellen passte, und so entschieden wir uns letztendlich für „Tagesanbruch“.

Im Grunde genommen ist die Sprache in Zuritas Gedichten einfach, fast alltäglich, und die Beschreibungen sind klar. Allerdings steht die Sprache in starkem Kontrast zu dem komplexen Inhalt der Gedichte. So wurde uns oft erst nach mehrmaligem Lesen bewusst, welche teils schrecklichen Bilder – wie zum Beispiel die Explosion der Atombombe Little Boy über Hiroshima oder die über ganz Chile verteilten Leichen der Opfer der Pinochet-Diktatur – Zurita beschreibt.

Ein besonders wichtiges Element sind auch die Gefühle, die Zurita in seinen Gedichten verarbeitet: durch die intensive Beschäftigung mit dem Text fühlten wir uns wie in einem Sog, und sobald eine Beschreibung vor unserem Auge ein bestimmtes Bild ergab, bekamen wir dieses nicht mehr aus dem Kopf und wurden an ähnlichen Textstellen wieder daran erinnert. Zum Teil war es erst durch das Mitfühlen möglich, die passenden Worte im Deutschen zu finden. Dabei halfen uns vor allem Zuritas Lesung im Sommer 2010, die uns die Gedichte spürbarer und wirklicher machte, und ein persönliches Treffen mit ihm. Insgesamt war es eine sehr spannende und bereichernde Aufgabe, mit den Gedichten von Zurita zu arbeiten und in seine Welt und seine Emotionen einzutauchen.